

Abgründe hinter renovierten Fassaden in Ostbosnien

Problematische Vermarktung der Drina-Brücke in Visegrad

Das Städtchen Visegrad in Ostbosnien erhofft sich Aufschwung von der zum Unesco-Weltkulturerbe erklärten und dem Nobelpreisträger Ivo Andric beschriebenen Brücke über die Drina. Doch die schweren Verbrechen des jüngsten Kriegs lasten auf dem Ort. Von unserem Südosteuropa-Korrespondenten Martin Woker

Visegrad, im Juni 2008

Manchmal lassen sich mit Pinselrenovationen wahre Wunder erreichen. So etwa im schattigen Garten des Hotels Visegrad im gleichnamigen Städtchen im Osten Bosniens. Das Mobiliar ist frisch gestrichen, und auch die Fassade der Herberge leuchtet in neuer Farbe. Die Tische sind an diesem Mittag gut besetzt, vornehmlich mit Einheimischen, wie sich aus den Nummernschildern der parkierten Autos schliessen lässt. Vor fünf Jahren noch war der Ort völlig heruntergekommen und kaum frequentiert. Die Gartenwirtschaft grenzt an das östliche Ende jener steinernen Brücke, die nach ihrer Erbauung vor 420 Jahren den von Sarajevo nach Istanbul führenden Weg um eine beschwerliche und gefährliche Flussüberquerung erleichtert hatte. In diesem Frühling hat der Unesco-Direktor, Koichiro Matsuura, das im Vorjahr in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommene Bauwerk besucht und zertifiziert. Bosnien-Herzegowina figuriert seither doppelt auf der Unesco-Liste: mit der Brücke über die Neretva in Mostar und jener über die Drina in Visegrad.

Eine Bühne für dreieinhalb Jahrhunderte

Im Unterschied zur Brücke von Mostar, die wegen ihrer vollständigen Zerstörung im jüngsten Krieg und des vor vier Jahren vollendeten originalgetreuen Nachbaus wieder zum viel fotografierten Sujet wurde, handelt es sich bei der Mehmet-Pascha-Sokolovic-Brücke in Visegrad tatsächlich um einen zumindest teilweise originalen Bauzeugen «des über Jahrhunderte währenden kulturellen Austausches zwischen dem Balkan, dem Osmanischen Reich und der mediterranen Welt, zwischen Christentum und Islam», wie es die Unesco formuliert. Was man sich unter diesem kulturellen Austausch vorzustellen hat, beschrieb der in Visegrad bei seiner Tante aufgewachsene und 1975 verstorbene Schriftsteller (und Diplomat) Ivo Andric in seinem berühmtesten Werk, «Brücke über die Drina». Es war Teil einer bosnischen Trilogie, die ihm 1961 den Literaturnobelpreis eingebracht hatte. Andrics Werke waren Pflichtstoff in den Schulen des ehemaligen Jugoslawien.

«Die Brücke ist etwa zweihundertfünfzig Schritte lang, und breit ist sie rund zehn Schritte, ausser in der Mitte, wo sie sich zu zwei völlig gleichen Terrassen zu beiden Seiten der Fahrbahn erweitert und so doppelte Breite erhält. Dieser Teil der Brücke heisst die Kapija, das Tor. Dort sind nämlich auf dem mittleren Pfeiler, der sich nach oben verbreitert, auf beiden Seiten Auslässe angebaut, so dass auf diesem Pfeiler, links und rechts der Fahrbahn, je eine Terrasse ruht, kühn und harmonisch aus der Gradlinigkeit der Brücke hinausgeschoben in den Raum über dem brausenden, grünen Wasser in der Tiefe. . . . Die linke Terrasse, wenn man aus der Stadt kommt, heisst das Sofa. Sie liegt zwei Stufen höher und wird eingefasst von Sitzbänken, die an der Brüstung entlang führen. Stufen, Sitze und Einfassung sind alle aus dem gleichen hellen Stein, wie aus einem Guss. Die rechte Terrasse, gegenüber dem Sofa, ist die gleiche, nur leer und ohne Sitze. . . . Auf dieser Terrasse hat sich der Kaffeeverkäufer mit seinen Töpfen und Kaffeeschälchen, dem immer glühenden Kohlenbecken und dem Jungen niedergelassen, der den Gästen auf dem Sofa gegenüber den Kaffee bringt. Das ist die Kapija.»

Die Kapija bildet auf den folgenden 400 Seiten gewissermassen die Bühne für ein sich über dreieinhalb Jahrhunderte hinziehendes höchst lebendiges Schaubild von Andrićs Heimatstadt und von deren muslimischen, christlichen und jüdischen Bewohnern. Die Brücke befreite Visegrad während langer Zeit von der Isolation seiner geografischen Randlage und führte Reisende aus aller Welt in das Städtchen. An diese Tradition anzuknüpfen, ist das Ziel der örtlichen Behörden. Gegenüber dem Hotel steht seit kurzem ein neuer Pavillon, zwar noch geschlossen und leer, aber bereits beschriftet als Touristeninformation. Gleich um die Ecke erhebt sich, in gewagtem Jugo-Modernismus erbaut, die Robna kuca. So hiessen im einstigen Jugoslawien fast alle Warenhäuser. In Visegrad, wo der spärliche Verkehr keine Fussgängerzone erfordert, hat diese andernorts längst verschwundene Zeitzeugin nicht nur überlebt, sondern, wie es scheint, gar eine Pinselrenovation erfahren. Eine Boomtown ist es dennoch nicht, dieses Visegrad, doch das soll sich dank der Brücke bald ändern.

Kühne Pläne

So jedenfalls sieht es Miladin Milicevic, Bürgermeister und Mitglied der von Radovan Karadzic gegründeten Serbischen Demokratischen Partei. Der kettenrauchende Stadtvater übergibt dem Besucher zunächst eine von ihm selbst mit Widmung versehene englische Ausgabe von Andrićs Werk und formuliert dann seine kühnen Pläne, die in einer engen Partnerschaft mit der Stadt Mostar gipfeln und die Wiederinstandstellung einer in den siebziger Jahren stillgelegten Schmalspurbahn umfassen. Daran erfreuen sollen sich künftige Touristenhorden, die hier weiter ein wieder hergerichtete orthodoxes Kloster besichtigen können und natürlich die Brücke, die demnächst von einer türkischen Firma für Kosten in der Höhe von drei Millionen Euro kunstvoll restauriert werden soll.

Derzeit stamme noch der grösste Teil der Besucher aus Serbien oder der Serbischen Republik, wie sich der im letzten Krieg entstandene Landesteil bezeichnet, sagt Milicevic. Doch bereits seien die ersten Japaner und Deutschen gesichtet worden. Der Aufschwung des Fremdenverkehrs sei absehbar. Doch wo in Visegrad sollen all die fremden Besucher einst übernachten? Wer von der dalmatischen Küste anreist, schafft den Ausflug unmöglich in nur einem Tag. Kein Problem, sagt der Bürgermeister. In der Stadt und deren Umgebung gebe es 3 Hotels mit über 400 Betten.

Eines davon liegt in einem einsamen, bewaldeten Seitental etwas flussabwärts und ist Teil eines Thermalbads namens Vilina Vlas. Auf der Eingangstreppe des knapp dreissigjährigen Baus (auch der in unverkennbarem Jugo-Stil) stehen zwei rauchende Herren, einer mit Krücken, die hier wegen der Radioaktivität enthaltenden heilenden Thermalwassers zur Kur sind. Dem Hotel steht eine Privatisierung erst noch bevor. Die Stadtverwaltung als Eigentümerin liess ein paar Wände frisch streichen, was aber die Sache auch nicht wirklich besser macht. Sieben Autos und ein Reisebus (mit serbischen Kennzeichen) stehen auf dem Parkplatz. Die meisten der 160 Betten sind trotz moderatem Pensionspreis nicht belegt. Unbedachte Besucher aus dem reichen Europa wüssten womöglich die etwas heruntergekommene Exotik des Ortes zu schätzen. Ausser es käme ihnen in den Sinn, dessen Namen einer Internet-Suchmaschine anzuvertrauen.

Wer es tut, dem eröffnen sich Abgründe menschlicher Perversion, die selbst abgestumpfte Seelen erschüttern. Wer dabei etwa auf die Recherchen des Balkan Investigative Network über die Ereignisse im April 1992 in Vilina Vlas stösst, wird in eine Kriegsrealität versetzt, wie sie entsetzlicher und abstossender nicht sein könnte. Das Hotel diente der damaligen serbischen Miliz in Visegrad bei der Durchführung der sogenannten ethnischen Säuberungen als Hauptquartier. Es war gleichzeitig ein provisorisches Gefängnis für entführte muslimische Zivilisten, hauptsächlich Frauen und Mädchen, die in den Hotelzimmern systematisch vergewaltigt wurden. Es bestehen glaubwürdige Zeugenberichte von aufs Schwerste misshandelten weiblichen Gefangenen, die sich vor ihren Peinigern mit einem Sprung übers Balkongeländer in den Selbstmord retteten. Haupttäter und Anführer der Miliz war ein damals 25-jähriger, in der Region geborener Mann namens Milan Lukic, der im Vorfrühling 1992 bei Ausbruch der ersten Kämpfe im Drina-Tal

seinen Wohnort in Zürich verlassen hatte, um in der Heimat die von Figuren wie Vojislav Seselj und andern Kriegstreibern propagierte grossserbische Idee zu verwirklichen.

Dazu erforderlich war die Vertreibung aller Nichtserben aus Visegrad und Umgebung. In der Volkszählung von 1991 hatten sich 62 Prozent der etwas über 21 000 Bewohner als Bosnjaken (Muslime) bezeichnet, der Anteil der Serben war halb so gross. So wie in den übrigen von «ethnischer Säuberung» betroffenen Regionen Bosniens wurde auch in Visegrad Terror als Hauptmittel zum Vertreiben der muslimischen Mehrheitsbevölkerung eingesetzt. Die Anklageschrift des Haager Uno-Tribunals gegen Milan Lukic listet eine Reihe von Exekutionen und Mordtaten an muslimischen Zivilisten auf. Frauen, Männer, Greise und Kinder starben als Gefangene in Häusern, die Lukics Milizionäre in Brand gesteckt hatten. Vergewaltigungen aber sind in der Anklage nicht erwähnt.

Ungeahndete Verbrechen

Bakira Hasecic, Präsidentin der Vereinigung weiblicher Kriegsoffer in Bosnien-Herzegowina, äussert sich ob dieser Tatsache sehr verbittert. Sie stammt selbst aus Visegrad, überlebte mit ihren beiden minderjährigen Töchtern Vergewaltigungen und andere Misshandlungen und würde, wie sie versichert, Milan Lukic jederzeit wiedererkennen, da ihm ein Zeigefinger fehle. Anlass zur Gründung der Vereinigung gab im Jahre 2003 eine organisierte eintägige Rückkehr muslimischer Frauen nach Visegrad zu ihren zerstörten Häusern. Das Empörendste an dem Besuch sei gewesen, sagt Hasecic, dass sie und andere Frauen drei ihrer einstigen Peiniger wiedererkannt hätten, obwohl sie Uniformen der regulären Polizei der Republika Srpska trugen. Wohl seien die drei später vor Gericht gekommen. Der erlittene Schock gab schliesslich den Anlass zur Gründung der Vereinigung. Zuvor war das Thema der Vergewaltigungen in Bosnien stark tabuisiert gewesen. «Es war sehr schwierig für uns, das öffentlich zuzugeben», sagt Hasecic, «wir mussten dazu die Seele öffnen.»

Das Gespräch fand vor zwei Jahren statt, aus Anlass des preisgekrönten bosnischen Films «Grbavica», der die Beziehung eines aus einer Vergewaltigung hervorgegangenen Mädchens zu seiner Mutter thematisiert. Damals blieb für Hasecic und andere weibliche Opfer aus Visegrad unverständlich, warum der im Sommer 2005 in Argentinien verhaftete Milan Lukic nicht auch wegen Vergewaltigung belangt wurde, obwohl mehr als genug gerichtlich relevantes Material vorlag. Laut einer Meldung von Balkan Investigative Network hat nun aber vor kurzem die Haager Anklage vom Gericht eine Erweiterung von Lukics Anklageschrift gefordert; darin enthalten sind Vergewaltigung, Folter und Misshandlung von Gefangenen. Eine Annahme des Antrags bedeutete einen Teilerfolg für die Frauen-Opfervereinigung; ein Ergebnis des unermüdlich aufrechterhaltenen öffentlichen Drucks.

Funktion als Treffpunkt verloren

Dieses beständige Ermahnen an die unzähligen Untaten, die nur 16 Jahre zurückliegen und mehrheitlich ungeahndet sind, machten sich Hasecic und andere Kriegsoffer im Vorfeld der feierlichen Unesco-Zertifizierung der Drina-Brücke zur Pflicht. Sie brachten an der Brücke eine Gedenktafel an (die längst wieder entfernt ist) und verlasen die Namen aller Kriegsoffer aus der Region Visegrad; 3000 nach ihrer Berechnung, andere Quellen sprechen von 1200 bis 1500 Toten. Wie immer dem auch sei, Visegrad ist nicht länger jene von Andric beschriebene Stadt. Es sind nur sehr wenige vertriebene Bosnjaken in ihre wiederhergestellten Wohngebäude zurückgekehrt. Ihre genaue Zahl ist nicht bekannt. Die «ethnische Säuberung» der Region ist vollzogen, zurück bleibt eine um ihre balkanische Vielfalt und damit um ihren Reichtum beraubte Stadt.

Am Tag nach der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 klebte auf der Kapija, wie Andric schreibt, eine amtliche Bekanntmachung.

« . . . , in fetten Buchstaben gedruckt und eingerahmt von einem breiten schwarzen Rand. In ihr wurde dem Volke die Nachricht vom Attentat bekanntgegeben, das in Sarajevo am Thronfolger verübt worden war, und die Empörung über diese Untat zum Ausdruck gebracht. Aber niemand

der Vorübergehenden blieb vor der Bekanntmachung stehen und las sie, sondern alle gingen an ihr und der Wache gesenkten Hauptes und so schnell sie konnten vorbei.»

Seit drei Monaten kündigt am Anfang der Brücke eine Tafel von deren weltweiten Bedeutung als Kulturerbe. Die Inschrift weckt das Interesse der paar wenigen Touristen, die an diesem Frühsommertag die Brücke besichtigen. Einheimische, die daran gesenkten Hauptes vorbeigehen würden, sind nicht zu sehen. Seine Funktion als Treffpunkt hat das historische Bauwerk eingebüsst. Ein vorläufig letztes Mal diente die Kapija als Bühne im Sommer 1992. Für das Morden von Unschuldigen, deren Leichen in der Drina verschwanden. Davon zeugt weder ein Roman noch eine Inschrift. Und es steht auch in keinem der neuen Reiseführer, die allmählich wieder zu Bosnien erscheinen. Erzielte die Pinselrenovation gar doch ihre Wirkung? Hoffentlich nicht.